Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 8 (1928-1929)

Heft: 1

Artikel: Frankreich im Wahlfieber

Autor: Pütz, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

solchen stammt aus dem Jahre 1925 (Januar) und hat heute noch nicht einmal das Stadium der parlamentarischen Behandlung erreicht. Der provisorische Kampftarif vom November 1925 konnte zum ersten Male in den Verhandlungen mit Deutschland in die Wagschale geworfen werden. Durch die aufgezählten acht neuen Verträge sind 522 Positionen (461 ganze Positionen und 61 Expositionen) und 168 Positionen (108 ganze Positionen und 60 Expositionen) unseres schweizerischen Gebrauchs= tarifs von 1921 gebunden bezw. reduziert worden. Das scheint mir handelspolitisch das Wichtigste und Erfreulichste zugleich zu sein. Denn diesen Bindungen und Reduktionen stehen mindestens ebensoviele in den Bolltarifen unserer Bertragskontrabenten gegenüber. So find, von unserm schweizerischen Standpunkte aus betrachtet, auf dem bis heute zurückgelegten Wege für eine im Ganzen genommen refpektable Zahl bon Bollpositionen einerseits weitere Schutzollgelufte eingedämmt worden, und andererseits zum Teil nicht unwesentliche Reduktionen zu registrieren. Und so wird man zusammenfassend sagen können, daß die schweizerische Handelspolitik der Nachkriegszeit dem ihr von den wirtschaftlichen Not= wendigkeiten des Landes gestedten Ziele einer möglich ft großen handelsfreiheit um einen tüchtigen Schritt näher gekommen ift. Möge die weitere Entwicklung in der gleichen Richtung sich vollziehen.

Frankreich im Wahlfieber.

Bon M. Büt, Paris.

Is erste europäische Großmacht eröffnet Frankreich den politischen Reigen. Die allgemeinen Kammerwahlen, die auf den 22. und 29. April angesetzt sind, leiten eine Reihe von Entscheidungen ein, die das Antlitz Europas für längere Zeit zu bestimmen geeignet sind.

Bei einer näheren Betrachtung dieser schicksalhaft wichtigen Bolksbefragung fallen zunächst zwei Umftande ins Gewicht: Einmal, daß fast sämtliche politische Parteien das Runststück zuwege gebracht haben, sich bei den breiten Wählermassen geradezu bodenlos zu diskreditieren; dann, bem widersprechend, daß das neue Wahlgesetz gerade im Sinne dieser Mittelparteien und gegen die bisher unverantwortlichen Außenseiter sich auswirken muß. Diefer Gegensat zwischen Bolkspinchologie und Birtlichkeit schafft ein Chaos, das von vornherein das Ergebnis der Wahlen fälschen muß; man febe sich nur einmal an, welche Intrigen sich um ben Namen Boincare spinnen! Bon ber äußersten Rechten bis tief in die Reihen der Sozialisten hinein rauft sich geradezu Alles um seine Schutherrschaft: ein untrügliches Zeichen bafür, daß die verschiedenen Parteien nicht mehr auf ihr Programm vertrauen, sondern sich nach einem Symbol umsehen, bas in ben Augen ber Maffen mit einer Art Glorienschein umgeben ift. Man ift in dieser Richtung soweit gegangen, daß ernsthafte Politiker die kommenden Wahlen als eine Art Plebiszit auffassen: Für oder gegen Boincaré! Alles andere tritt in den hintergrund. Boincaré or not Boincaré. Und ba die "Nein"fager hier ftark in der Minderheit sind - Rommunisten und Sozialisten, diese nicht einmal ausnahmslos - so streiten sich eben die Poincaristen unter sich, wer am meisten Boincarist sei. Der Ministerpräsident selber mag dieses Treiben vorab mit einigem Bergnügen betrachten; er erinnert sich ohne Bweifel an die Zeit — kaum vier Jahre sind es her — als er von seinen heutigen Ministern und Weihrauchspendern zu einer "öffentlichen Gefahr" gestempelt wurde. Anderseits aber ist er in parlamentarischen Dingen viel ju fehr erfahren, um nicht zu wissen: Das "Sosannah" tann sich rasch wieder in ein "Areuzige" verwandeln; es ist sogar mathematisch gewiß, daß Biele von denen, die sich heute Poincarés Popularität zu Nuten machen, ihm bei ber nächsten Belegenheit ben Dolchstoß verseben werben. Der Ministerpräsident kennt genau die Grenzen seiner Macht — und seines Glücks. Im höchsten Triumph fühlt er seine Stunde naben fie ift umfo naher, je erbrudenber ber Sieg berjenigen ift, die fich feine Freunde nennen.

Von jeher hat in Frankreich die sogenannte "Wahlstrategie" eine große Rolle gespielt. Man weiß, daß die Grenzen zwischen den einzelnen Parteien nicht scharf gezogen sind; "Alles fließt" hier, und man kann nach Belieben jeden Parteistrom in ein anderes Bett lenken. Die Kreismahl mit Einmännersystem ist dieser allgemeinen Charatterlosigkeit wie auf ben Leib zugeschnitten. Erlaubt ift, mas nütt, bas heißt, mas ben Wahlerfolg sichert. Alle andern Bedenken, Grundfage, Rücksichten muffen schweigen. Der Wähler selber findet im allgemeinen dies alles ganz in Ordnung. Er entscheidet sich ohnehin weniger nach Programmen, als nach Persönlichkeiten. Das große Problem der gegenwärtigen Bahlstrategie lautet: Soll im zweiten Wahlgang die Konzentration nach rechts ober nach links erfolgen? Im erften Falle wird die gefamte "Republikanische Union" einbegriffen, und der neue Blod reicht von Marin bis Herriot — genau die heutige Regierungsmehrheit. Im andern Falle reißt die "Union" entzwei, Marin mit Maginot und ben Halbsaszisten des "Echo de Paris" und der "Liberte" bleiben rechts liegen, und es bilbet fich ein lintes Bentrum, beffen Rern bie gemäßigten Raditalen bilben: Nationalisten wie Sozialisten befinden sich auf ber Begenseite. Es muß hier gesagt werden: Bang offen ftrebt Boincare einen folden Blod an. Die Entwicklung biefes außerorbentlichen Mannes ift gang bemerkenswert. Nachdem er sich einmal dazu entscheiben konnte, bie Außenpolitik in die Hände Briands zu legen, marschiert er in ber inneren Politit immer weiter nach links. Die Angriffe auf die Republit selber, auf die Verfassung und die Laiengesetzgebung, wie sie von den Leuten um Marin, Millerand, Taittinger, Maginot immer wieder erfolgen, haben den ftreng republikanischen Staatsmann aufs Tieffte berlett. Er scheint heute die Gefahr, die der Freiheit von rechts ber broht, ernster einzuschäten als die sozialistisch-kommunistische. Durch ihre von den Moskauer Machthabern auferlegte Taktik, in den beiden Wahlgängen gesondert aufzutreten, vernichten die Kommunisten ihre Aus-

sichten, die sonst bei der allgemeinen Unzufriedenheit sehr gunftig gewesen wären; parlamentarisch gesprochen wird ihr Einfluß fünftighin Null sein, da sie in der neuen Kammer wahrscheinlich nicht mehr als 3 Prozent bilden werden. Durch die gleiche Taktik werden die Sozialisten gezwungen sein, manchen ihrer Site an die bürgerlichen Parteien abzugeben, und im übrigen viel Baffer in ihren Rotwein zu gießen, besonders in der Proving; sie werden wahrscheinlich noch 15 Prozent der Rammer darstellen. Ganz unverhofft hat sich die Lage der schwergeprüften Radikalen in den letten Wochen bedeutend verbessert. Es ist ihnen nämlich gelungen, die erdrückende Last, die ihnen durch den Frankenniedergang unter Herriot aufgebürdet mar, zum Teil wenigstens auf andere Schultern zu mälzen. Durch verschiedene Beröffentlichungen hoher Beamten wurde klar, daß schon vor 1924 die Lage die Schatzamtes verzweifelt war; die ganze Geschicklichkeit des "bloc national" bestand darin, die Tatsachen zu verdecken, mährend das Linkenkartell es an dieser Vorsicht fehlen ließ. Im übrigen haben von allen Parteien die Radikalen die besten und zuverlässigsten Wahlorganisationen; sie haben innerhalb 30 Jahren nur ein einziges Mal versagt, im Taumel bes Sieges, des schrankenlosen Nationalismus, November 1919. Es scheint auch, daß der Abfall des rechten Flügels unter dem "Sachsen" Frantlin = Bouillon teine ernsthaften Folgen für die Bartei selber haben wird. Das "Rückgrat der Republit" ist fester, als sich manche träumen ließen, und trop des innern Haders besteht alle Aussicht, daß es 1928 wie 1924 die stärkste Partei in der frangosischen Rammer bilden wird. Zumal sich von der rechten Seite her der Konzentrationsprozeß immer stärker bemerkbar macht. Rabikale Linke, Republikanische Sozialisten, Linksrepublikaner, und wie alle biefe Zentrumsparteien heißen mögen, verspüren das Bedürfnis, sich an einen Stärkeren anzuschließen. Die "Nationale Union" ist ein schönes Wort: aber wenn ein de Rérillis gang Frankreich mit Affichen bedeckt, die sämtliche Linksparteien mit Sohn und Spott überschütten; wenn das Linkenkartell mit Berriot, Loucheur, Briand und Painlevé als eine Bereinigung von Übeltätern hingestellt wird, die Frankreich zu Grunde gerichtet und an seine Feinde verraten haben: dann ift eben eine "Union", und wäre sie noch so national, nicht mehr bentbar. hier spielt die Außenpolitit die größte Rolle: wenn diese Zeilen erscheinen, wird wohl auch Poincare bazu klar Stellung genommen haben. Man hat bis jest vielfach gehört: Poincaré sei ein Gegner Briands. Man flüsterte von erregten Zwischenfällen, die sich in den Ministerraten zugetragen hatten. Man wußte von einem "tragischen Gemissenskonflikt" bei Poincaré zu berichten: Um den Franken zu retten, mußte Briand im Rabinett geduldet werden, und damit eine Außenpolitik, die Poincaré als "katastrophal" ansehe. Entspricht diese Darftellung, die man auch in der nichtfranzösischen Preffe immer wieder findet, den genauen Tatsachen? — Dann ist die Bölkerberständigung, die deutsch=französische Unnäherung, der Bund der Na= tionen felber nur ein leeres Wort. Denn erscheint der Franken einmal gesichert, so wird es Poincaré nicht allzu schwer fallen, das Ansehen

Briands zu vernichten, wenn diefer es nicht vorzieht, nach dem Mufter von Cannes lautlos-diskret zu verschwinden. Dann steuert Frankreich einer faszistischen Diktatur entgegen, denn es gibt hier nach Lage der Dinge keinen Mittelweg. Glücklicherweise jedoch liegen die Dinge nicht gerade so, wie sie gemeinhin beschrieben werden. Bielleicht geht Briand mit Poincaré nicht in allen Punkten einig; doch ist der Unterschied viel mehr in der Methode, als in den Grundfätzen und im Ziel. Poincaré hat seit der Zeit des Ruhrabenteuers manches gelernt, und die unerbitt= lichen Schuldforderungen der ehemaligen amerikanischen Berbündeten haben ein übriges bewirkt. Jedermann weiß, um nur ein Beispiel dieser Sinnesänderung heranzuziehen, daß er perfonlich für das "Deutschfrangösische Studienkomitee" Propaganda macht und seine besten Freunde zum Eintritt veranlaßt. Gewiß ist er nicht über Nacht zum rückhaltlosen Versöhnungspolitiker geworden: Jeden hält seine Vergangenheit irgendwie gefangen, und welche Bergangenheit hat nicht Poincaré! Aber der Umschwung ist nicht zu leugnen, und man würde außerhalb Frantreichs einen schweren Fehler begehen, wollte man den Ministerpräsidenten mit der Elle von 1923 heute noch meffen. Mit einem Briand verglichen, stellt er ohne Zweifel das hemmende Element dar; man darf auch nicht vergessen, daß auf seiner rechten Seite der Mephisto Marin steht, eben jener intransigente Politiker, bessen sich Poincaré nach den Wahlen wahrscheinlich entledigen will.

Es gibt feinen praktisch gerichteten Staatsmann, der sich auf die Dauer dem Druck der Notwendigkeit zu entziehen vermöchte. Wenn Poincarés Unsehen heute bei den breiten Massen Frankreichs so unbestreitbar groß ift, so rührt dies neben dem Glorienschein als Frankenretter vor allem daher, weil er die starre Kriegsmaste abgelegt und dem großen Bedanken der Bölkerverständigung sein fühles Berg erschlossen zu haben scheint. Der gemeine Franzose hat eine feine Witterung für die Tenbenzen seiner Führer; er weiß genau, daß Poincaré heute auf bem außenpolitischen Gebiet nicht mehr die frühere Gefahr darstellt. Überschwängliche Hoffnungen sind natürlich nicht gestattet: das geschriebene, unverrückbar feststehende Gesetz heißt noch immer Bersailles, und jedermann weiß, was dies besagen will. Das "neue Frankreich", wenn dieser starke Ausbruck einmal gebraucht werden foll, ift fest entschlossen, eine reine do-ut-des-Politik zu treiben; eine fruchtbare Politik der Realitäten, die alles Gefühlsmäßige, somit auch den alten haß und nationalistische Hirngespinfte ausschaltet. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die großen hoffnungen erinnert, die sich an die deutschen Sachlieferungen in Ausführung des Dawesplanes knüpften. Wir haben uns in Dutenden von Wahlversammlungen umgesehen; nach den rednerischen Ausführungen über Finanzpolitit, Steuern u. f. w. folgte regelmäßig ein verführerischer Abschnitt über all die Möglichkeiten, die eine Busammenarbeit mit ber beutschen Industrie erschließt. Die Stadt Paris will dem Mieterelend abhelfen und zehntausend neue Wohnungen zu billigen Preisen errichten: Deutschland liefert sämtliche Baumaterialien. Man will die afrikanischen Kolonien durch gewaltige Eisenbahnstrecken erschließen und das Mutterland in seinen Rohmaterialien unabhängig machen: Deutschland liefert Schienen, Schwellen und Wagen. werben gegraben, Safen ausgestaltet, Strome ichiffbar gemacht, Sumpfe troden gelegt, Sandwüsten in fruchtbare Auen verwandelt: Überall Deutschland, Deutschland, immer wieder Deutschland. Man stelle sich nur die Wirkung solcher Verheißungen auf das für dergleichen materielle Dinge äußerst empfängliche Gemut bes Durchschnittsfranzosen vor! Bielleicht, sicher sogar sind die Hoffnungen übertrieben, obichon ber sehr energische Minister für öffentliche Arbeiten, Andre Tardieu, das Menschenmögliche in dieser Sinsicht tun wird: Aber die überzeugung ist nun einmal festgeantert, daß durch beutsche Arbeit und Sachlieferungen manches besser wird, die Steuern heruntergeschraubt, das Leben sich angenehmer gestalten wird; daß durch eine Politik ber reinen Macht, bes Prestige und des Nationalismus diese schönen Aussichten mit einem Schlage vernichtet werden können. Alle pazifistische Ideologie beiseite: hier liegt der tiefere Grund für den unbestreitbaren Sieg des Berständigungsgedankens bei den breiten Massen. Auffallend gahlreich sind bie "Enqueten", die in den letten Monaten von Generalen, Wirtschaftlern, Politikern, Journalisten und Schriftstellern in Deutschland veranstaltet worden sind. Welches auch im Einzelnen die Ergebnisse sein mögen, zwei lette und kapitale Feststellungen werden ohne Ausnahme gemacht: die erste, daß beutsche Rraft in unglaublich turzer Zeit das Bunder der Auferstehung vollbracht hat; die zweite, daß Frankreich wohl baran tut, zu lernen und sich biese Rraft zum Berbündeten zu machen. Die einen sind dabei ruckhaltlos, die andern mahnen zur Vorsicht: die grundsätliche Forderung aber bleibt die gleiche. Recht lehrreich ist auch ein Bergleich der gegenwärtigen Lage mit dem Bahlkampf von 1924, ber mit bem bekannten Siege bes Linkenkartells endete. Damals mar es fritische Regation einer unfruchtbaren und international gefährlichen Politik, die den frangösischen Bahlermassen den "roten" Stimmzettel in bie Hände zwang; im Grunde also eine Jbeologie, die sich ihres Zieles nicht so recht bewußt war. Heute geben klare Erkenntnis und positives Interesse den Ausschlag; zugleich aber hat sich bei den Politikern selber ein ähnlicher Umschwung vollzogen, so daß die Sozialisten nicht mehr oder nicht mehr allein die Nutnießer sind.

Die Gruppe der grundsätlichen "Nein"sager zur Außenpolitik Poinscaré-Briand ist nunmehr auf die äußerste Rechte zurückgedrängt. Sie besteht in der Hauptsache noch aus einigen klugen Journalisten wie Buré im "Avenir", Bainville in der "Liberté", Curtius im "Gaulois", Pertinax im "Echo de Paris"; einigen starken Persönlichkeiten wie Marin, der Minister für Pensionen, Millerand, der Senator, Reynaud, der seurigste Redner unter den Nationalisten. Sie verwersen den Bölkerbund in seiner heutigen Form, erblicken in Locarno die größte Gesahr sür Frankreich und seine Verbündeten im Osten, erblicken das einzige Heil in einem neuen Dreibund Frankreich-Italien-England. Welche Teile der breiten Bolksmassen hangen ihnen noch an? Ohne Zweisel ein großer Teil der Intellektuellen und, mit den Kohalisten der "Action Francaise" zu-

sammen, der studierenden Jugend. Weite Kreise des Bürgertums und der Industrie. Wenn es Poincaré wirklich gelingt, durch die Tätigkeit seiner Präsekten das "rechte Zentrum" vom linken abzusondern, läßt ihre Niederlage keinen Zweisel. Die französische Politik im Innern wie nach Außen hin würde durch eine solche Operation an Klarheit gewinnen. Was würde man zum Beispiel von einer deutschen Regierung sagen, die bei allen Abstimmungen die Unterstützung der Nationalsozialisten und Bölkischen genösse? In dieser Lage befindet sich seit 18 Monaten das Kabinett Poincaré: es genießt das volle Vertrauen eines Taittinger, des französischen Hitler.

Es gibt Leute genug in Frankreich, die bas Ende des gegenwärtigen Chaos und das lette Beil in einer Berfohnung zweier Politiker seben, die jeder für sich einen Ausdruck ihrer Nation darstellen: Poincaré und Caillaug. Bor bem Rriege bereits ift bas Wort geprägt worben: Solange der Lothringer und der "Neder von Mamers" nicht zusammengehen, ist weder im Innern noch nach Außen hin eine Rettung zu erwarten. Richtig ift, bag eine folde Berföhnung zweier Beltanschauungen ben Krieg 1914 vielleicht vermieden hätte: Caillaux war immer ein erklärter Geaner des Russenbündnisses, von dessen offensiver Rlausel er übrigens felbst als Ministerpräsident teine Renntnis hatte; mit Boincaré zusammen wäre von 1912 an eine fruchtbare Verständigungspolitik mit Deutschland möglich gewesen. Heute hat sich Poincaré ohne jeden Zweifel bem "Caillautismus" genähert, und es sind zumeist persönliche Gründe, die noch ftark trennend wirken. Die Optimisten in Frankreich hoffen von den nächsten Wahlen, daß sie in dieser Hinsicht manches Vergangene wieder gutmachen werden: trifft wirklich diese Erwartung zu, so ist eine große Schlacht gewonnen, die französische Politik von einem schweren hemmschuh befreit. Das neue Ministerium wurde bann etwa folgendes Gesicht zeigen: Außeres Briand, Finanzen Poincaré, Unterricht Herriot, Arieg Painlevé (wenn dieser "wandernde Politiker" in Ger-Nantua wiedergewählt wird, was noch gar nicht so sicher ist), und irgend ein anderes Ressort: Montigny, der junge und geschickte Parteigänger Caillaur'. Das wäre bann wirklich bas "große Ministerium", bem bas Bertrauen der ganzen Nation auf unabsehbare Zeit sicher wäre. Denn hier spielt ein anderer Gesichtspunkt herein, der insgemein nicht genug berücksichtigt wird. Von seiner Außenpolitik abgesehen, gilt Caillaux bei den breiten Massen noch immer als der Mann, der Frankreichs Steuerschiftem auf eine gerechtere Grundlage stellen wollte. Mehr als alle sonstigen Betrachtungen ist dies für den Durchschnittsfranzosen entscheidend: Wie der "vie chere", der teuren Lebenshaltung und den erdrückenden Steuern abgeholfen werden kann. Im Mai 1924 fturzte Poincaré, weil er als der Urheber des verhaften "doppelten Zehntels" galt; seither sind die Lasten noch viel schwerer geworden, der gesamte haushalt erreicht 60 Milliarden Franken, 12 Milliarden in Gold, fast das Dreifache von 1914; und die Ungerechtigkeit der Verteilung noch größer! Der Bauer gibt seine Erzeugnisse zu lächerlich niedrigen Preisen ab; der Berbraucher tauft die gleichen Erzeugnisse um das Doppelte oder

Dreifache. Die französische Industrie produziert noch immer billig genug, aber unzählige Sandelssteuern verteuern die Fertigwaren, die auf dem inneren Martte zum Teil über Weltmarktpreis stehen. Die ins Ungeheuerliche angewachsenen Staatsausgaben unterliegen einer vernichtenden Kritik; Frankreich besitzt heute den teuersten Beamtenapparat der Erde - bei fehr unterwertigen Leiftungen, die übrigens zu den geringen Einzellöhnen in einem genauen Berhältnis stehen. Die öffentlichen Berwaltungen scheinen oft beinahe still zu stehen; man spricht insgemein von ihnen nur im Tone lächelnder Berachtung ober Entruftung. Besonders das jüngere Geschlecht, das mit amerikanischem Tempo vertraut ift, erhebt sich gegen all diese Mißstände: hier liegt die große Un= bekannte bei den nächsten Wahlen. "Die Stimme der Jungen" ist eine einflugreiche Zeitschrift, die im Sinne moderner Ideen wirkt und ichonungslose Kritik an dem alten Sause der Nation übt. Ihr Leiter ist Senator de Jouvenel, ber einen neuen Syndikalismus gründen will, bem das gesamte arbeitende Bürgertum angehören soll. Um der neuen Bewegung zuvorzukommen, hat Poincaré sich vor kurzem mit der alten C. G. T. des Gewerkschaftsführers Jouhaux in Berbindung gesetzt und bessen syndifalistisches Programm zum Teil gutgeheißen; in feierlicher Sitzung eröffnete er auch den "Nationalen Wirtschaftsrat" und trat ge= wissen korporativen Gedankengängen näher. Sämtliche Parteien haben solche modernen Forderungen in ihr Programm aufgenommen; aber es besteht doch sehr wenig Aussicht dafür, daß sich das in diesen Dingen äußerst konservative Frankreich über Nacht zu einem fortschrittlichen Staat ummausern wird. Es ist dies alles Zukunftsmusik, die man aus andern Ländern staunend vernimmt, ins eigene haus aber nicht so leicht wie einen fremden Jazz einführt. Wie alles Neue findet es in Frankreich begeisterte Bewunderer, aber auch entschiedene Gegner; und den Ausschlag geben immer die Trägen, die am Alten starr festhalten. Die breiten Massen fordern übrigens gar nicht soviel: ein paar tleine Re= formen, ein wenig Gerechtigkeit nur, ein bigchen Leben in den verkalkten Staatsapparat. Es gibt kein Bolk in Europa, das gegenwärtig so leicht geführt und regiert werden kann wie bas frangösische.

In die Tiefe moderner Probleme also wird auch diese Bolks= befragung nicht dringen. Ihre internationale Wichtigkeit liegt barin, bağ mit größter Wahrscheinlichkeit ein endgültiges, politisches Besicht geschaffen wird, das auf Jahre hinaus sich gleich bleibt. Dazu wurde das Wahlrecht ins reine Mehrheitssystem umgewandelt: um eine breite Tragfläche herzustellen, die allen Erschütterungen Stand zu halten vermag. Poincaré braucht eine Arbeitsmajorität, Briand einen starken Rudhalt für seine Außenpolitik. Beides werden die Wahlen schaffen. Die Besiegten werden die starren Nationalisten, die Kommunisten und die

auf Rlaffenkampf eingestellten Sozialisten fein.